Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 49

Artikel: Relativität

Autor: M.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Bauer mit seinen Angehörigen das, was er für seinen eigenen Bedarf oder einen Tauschverkehr im engeren Kreise braucht. Kaum ein Gegenstand seiner Kleidung, seines Hauschaltes, seiner Wirtschaft ist von frember Hand angesertigt. Hier blüht noch ein altväterliches Handwerk, wo noch im wörtslichen Sinne die Hand des Meisters sein wichstigstes Werkzeug ist.

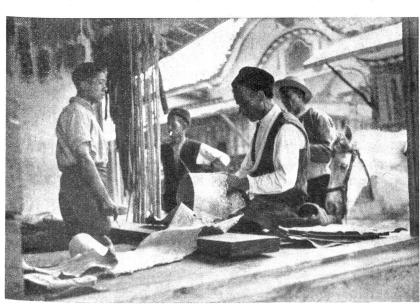
Solch reines Handwerk ist heute in aller Welt selten geworden, in Europa hat es sich vielleicht nur noch im Balkan erhalten, der durch die Türkenherrschaft fünf lange Jahrshunderte von allen Reuerungen des Westens serngehalten war. Wo die Industrie erst Fuß gefaßt hat, stellt sie mit einem Druck ihrer Stanzen und Pressen das her, was hier vom Meister in langwieriger Arbeit mit den einsfachsten Wertzeugen geschaffen wird. Handwer, Jange, Zirkel und Feile, das sind z. B. die einzigen Hissmittel, mit denen der bulgarische Handwerker aus einem Stück Rupferblech einen Rochtopf oder Kessellel herstellt, während westeuropäische Arbeiter oft zu den einsachsten Arbeiten kunstvolle Maschinen verwenden

der Unterschied liegt vornehmlich in der Zeit, denn nichts ist auf dem Balkan und im Orient billiger als diese.

Das Handwerk umfaßt eine stattliche Anzahl von Gruppen, deren hauptsächlichste wohl die Weberei ist. An Marktund Festtagen, wenn die Bauern zur Stadt kommen, sieht man die schönen, bunten Trachten der Bevölkerung, die alle Erzeugnisse des bäuerlichen Haussleißes sind. Spinnen und Weben ist hier noch zu Haus, der Spinnrocken begleitet die Bäuerin auf ihren Wegen und der Webstuhl daheim verwandelt das Gespinst in Leinwand und Tuch.

Fast alle diese Erzeugnisse weisen ein eigenes Gepräge auf, das ein Ausdruck des angeborenen künstlerischen Empsindens der Bevölkerung ist. Sogar bei den Gegenständen, die der Bauer täglich im Gebrauch hat, findet man einen gewissen künstlerischen Einschlag. Man fühlt das Streben, auch dem einsachsten Stück durch irgend eine Verzierung eine besondere Note zu geben.

W. A. Baumfeld.



Herstellung der bäuerlichen Fussbekleidung (Opanken).



Herstellung von Kupfergeschirr durch einfaches Hämmern des Blechs.

Relativität.

Ich fahre in einem Auto. Weit drüben, parallel zu uns, schlängelt sich ein Sisenbahnzug. Ich meine zuerst, er stehe still, entdede aber dann, daß er sich doch vorwärts bewegt und zwar so ziemlich im gleichen Tempo wie wir. Daher die Täuschung. Sin Autoinsasse antwortet mir auf diese Beobachtung hin knapp: relativ. Ia, dies ist ein mechanisches "relativ". Aber ich muß gleich an ein anderes, mich jeht ganz in Besitz nehmendes denken: das Relativ zu meinen Mitmenschen.

Angenommen ich trage eine Maske (und leider tragen die meisten von uns eine solche) und sage meinem Mitsmenschen Schmeichelhaftes ins Gesicht, um ihm erstens konventionell-angenehm zu reden, aber zweitens, und was für mein liebes Ich viel wichtiger ist, um als netter, lieber Kamerad dazustehen. Das sieht von außen betrachtet recht gut aus, aber es ist — gelogen. Der andere ist ahnungsslos, er ist gut und nimmt mich ernst und für wahr. Er weiß ja nichts von mir. Nun spendet er

mir seinerseit verdientermaßen einmal ein Lob. Freue ich mich nun dessen? Aber nein! Dem glaube ich doch nicht, der heuchelt, der schwin= belt, um sich bei mir beliebt zu machen. Ich sehe ihn in meinem befledten Geelenspiegel; die Schuld, die ich mir durch mein Verhalten ihm gegenüber aufgeladen habe, läßt es nun — wenn auch ehrlich verdient — nicht zu, daß ich mich an seinem Lobe freuen darf. Das ist meine Strafe. Aber noch nicht genug. Schuld zieht Schuld nach sich. Ich ziehe ihn in Gedanken auch noch auf mein erbärmliches Niveau herab und mache ihn so ebenfalls zu dem, was ich bin. So strafe ich mich mit meinem, wenn auch nur gedanklich unrich= tigen Berhalten zum Nächsten.

Wie aber wäre es, wenn ich mich der Wahrsheitstreue beflisse? Ich spreche wahr und ehrslich zum Nächsten. Er aber mißbraucht dies und zwar vielfach. Dessen ungeachtet bleibe ich wahr und er weiß genau, woran er mit mir ist, denn das muß er ja fühlen. Er

schämt sich bei sich selbst und verändert sein Verhalten

So stellen sich Wechselwirkungen ein von Mensch zu Mensch und ich erschrak, als ich dies alles zu Ende gedacht hatte bei dem Gedanken, wie sehr wir einer für den andern verantwortlich sind.

Steigende Nacht in Paris. Von Edgar Chappuis.

Bald wird es Nacht. Die langen Straßenzüge atmen ermüdet von dem Lärm der Zeiten und lassen sich ins Fahl der Dämm'rung gleiten. Sie stehn wie starr im dunkelnden Gefüge.

Noch flammt von einer Ruppel stolzem Bogen ein Lichtstrahl ferner Sonne am Entsinken, und hohe Wolken lettes Leuchten trinken, ehe das Sternenkleid der Nacht gezogen.

Mit abertausend Lichtern stehn Laternen, loden wie Augen, flammen, leuchten, ichimmern und weit am Horizont ins Nichts verflimmern, ersterbend in der Landschaft fernsten Fernen,

Hoch ist die Nacht! Sie rustet sich zur Feier: "Fêtes de Paris" — und die Reklamen sausen. Menschendurchpulften Rhythmus hör' ich brausen. Es spielt Paris auf toller Liebesleier.

Womit es anfängt. (Adventsgedanken.)

Womit es anfängt, wenn irgendwo gute Mächte Meister werden? Womit es anfängt, wenn die Entwicklung eines jungen Menschen nach Sturm- und Drangjahren eine dauernd erfreuliche Wendung nimmt, wenn in einem mensch= lichen Gemeinwesen, sei's Berein oder Dorfschaft, ein ge= funder, guter Geist einzuziehen beginnt? Run damit, daß verantwortungsbewußte Menschen sich einseten, sich wirklich und gang einsetzen, daß von irgend einer Seite Sin= gabe geübt und Opfer gebracht werden.

Wieviel junge, edle Rraft hat sich schon aufgeopfert, sogar begeistert aufgeopfert irgend welchen politischen Zielen zuliebe. Wie mancher wagt sein Leben um irgend eines wissenschaftlichen Experimentes, um einer Erkenntnis willen! Sollte Gott da, wo es um sein Reich geht, mit weniger zufrieden sein? Reden wir lieber nicht einmal vom Einsat des Lebens, sondern bloß vom herzhaften, ganzen Einstehen desjenigen, der in Gottes Ramen seinen Rächsten helfen will. Aber wie lahm und halb ist doch oft unser Einsatz. Wie schwer wird es uns, das eigene Ich dabei wirklich in den Sintergrund treten ju lassen. Ihr Bater und Mütter, denkt daran, daß die Erziehung der heranwachsenden Sohne und Töchter nicht gelingen fann ohne ernsthafte Opfer eurer= seits. Aber nicht bloß Geldopfer, sondern Opfer an Zeit, Geduld und an — Empfindlichkeit.

Bist du bereit, um einer guten Sache willen Ber= tennung, Spott, ja Feindschaft zu ertragen? Andernfalls fann Gott durch dich nichts ausrichten.

Niemand wird es wagen, zu bestreiten, daß von un= serm Herrn Jesus Christus gewaltige Ströme göttlicher Le= bensfräfte fort und fort sich in die ganze Welt ergießen. Daß durch ihn — man mag sagen was man will — im= mer wieder etwas Neues wird in und unter den Menschen. Aber diese Kräfte sind nur durch Jesu Leidenswilligkeit, durch seine völlige Selbstverleugnung frei geworden. Das gilt für alle, die helfen wollen: Sich selber nicht schonen! Und wenn unter uns oft so wenig zu spüren ist von der rettenden Macht unseres Herrn, so liegt es in den meisten Fällen nicht an ihm, sondern an uns, daß wir eben uns

nicht weh tun wollen. Manchmal erfüllt uns die Advents= zeit bloß mit müder Hoffnungslosigkeit und wir fragen uns: Wie sollen wir auch all das Große noch glauben können. das wir da in unsern Adventsliedern besingen? Es bleibt ja doch alles im alten. — Da fehlt es eben an unserer Bereitschaft, es fehlt am Leidensmut.

Wie groß steht die Gestalt Iohannes des Täufers vor unserm Auge, des schlichten Mannes, der alle seine Bezühmtheit und sein Ansehen bei dem Volke willig drangab, um vor dem Größern, Christus, zurückzutreten und ohne Ansehen der Person die Serzen der Menschen — auch eines Rönigs Herodes -- für Jesu heilendes Wort bereit zu machen. "Bereitet dem Herrn den Weg!" heißt darum nichts anderes als: Sei kein Feigling und setze dich für ihn mit ganger Singabe ein!

Lieber Leser, nicht wahr, du siehst, wie mancher beiner Mitmenschen es so nötig hätte, daß ein Licht seinen armen, dunkeln Pfad erhellte. Und vielleicht weißt du etwas von der wahrhaften Silfe, die uns Gott durch Christus bietet. Nun merk es dir: Du mußt damit anfangen, daß du Opfer bringst und den andern die Liebe Jesu vorlebst.

Schloss Wimmis.

Die feste Burg Wimmis, welche schon im Mittelalter den Eingang zum Simmental bewachte, ist von den Bernern vor 100 Jahren erfolglos belagert worden. Durch Berstörung des Städtchens und andere friegerische und diplomatische Aktionen brachten es aber die ländergierigen Berner doch dazu, daß die Grafen von Weißenburg ihre Rechte verpfändeten und den Schlüssel der Burg an der Rreuzgasse in Bern deponierten. Die wehrhafte Anlage, deren ältester Zugang bei der Burgfluh zu suchen ist, hat im Laufe der Jahre und infolge des häufigen Wechsels der Kastellane viele Verstärkungen und Umbauten erfahren. Am



Schloss Wimmis.

interessantesten sind die Wehrgänge mit den Litinen. Das Schloß diente bis 1897 als Landvogteisit und befindet sich noch heute im Besitz des Staates.